

Citation style

Kührer-Wielach, Florian: Rezension über: Thomas M. Bohn, Der Vampir. Ein europäischer Mythos, Köln ; Weimar ; Wien: Böhlau, 2016, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 66 (2018), 4, S. 684-686, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/abe6ef73b5924236a09a5a18d2bdeb5a>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

In conclusion, Iurii Seleznev's "Russkie kniaz'ia pri dvore khanov Zolotoi Ordy" demonstrates yet again that there is much more to be learned about the Juchid ulus and Rus'-Tatar relations, and much more that Seleznev has to teach us about this subject. Anyone interested in medieval Rus' history may read this monograph with great profit.

CHARLES J. HALPERIN

Bloomington, IN

JGO 66, 2018/4, 684–686

Thomas M. Bohn

Der Vampir. Ein europäischer Mythos

Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2016. 368 S., 20 Abb., 2 Ktn. ISBN: 978-3-412-50180-8.

„Gibt es Blutsauger wirklich und muss man Angst vor den Toten haben?“, fragt der an der Justus-Liebig-Universität Gießen wirkende Osteuropahistoriker Thomas M. Bohn in der Einleitung seiner 2016 erschienenen Monographie. Mit dieser bewusst „kindlich“ formulierten Fragestellung nimmt er ironisch eine ganze Literatur- und Sachbuchgattung aufs Korn, die am Vampir-Mythos eher weiterschreibt statt ihn – wie sie meist vorgibt – zu dekonstruieren. Letztlich verlegt der Wissenschaftler seinen Schwerpunkt auf eine akademischere Fragestellung, indem er sich vornimmt, mehr über die „Ursprünge des Vampirglaubens“ zu erfahren und zu berichten (S. 9). Wichtig ist ihm dabei eine „Rückbindung dieses Phänomens an seinen historischen Ort“. Transsilvanien/Siebenbürgen spielt bei diesem Ansinnen – zu Recht – eine stark untergeordnete Rolle. Bohn konzentriert sich auf die Phase zwischen der „Entdeckung“ des Vampirs im 18. Jahrhundert bis zum Erscheinen des Stoker'schen *Dracula*-Romans im Jahr 1897. Das „Bild des Blutsaugers im lateinischen Abendland“ (S. 10) sieht Bohn in diesem Zusammenhang schon viel früher durch die Jahrhunderte und über den Kontinent geistern. Für ihn ist der Vampir insofern auch als europäischer Mythos zu rehabilitieren. Der Autor schöpft dabei aus dem Vollen: einerseits als ausgewiesener Osteuropa-Experte, andererseits als Mitherausgeber einschlägiger Editionen und Studien zum (vermeintlichen) *Dracula*-Rollenmodell, dem walachischen Fürsten Vlad III., dem Pfähler (*Corpus Draculianum. Dokumente und Chroniken zum walachischen Fürsten Vlad dem Pfähler 1448–1650. Bd. 3: Die Überlieferung aus dem Osmanischen Reich. Postbyzantinische und osmanische Autoren.* Hrsg. von Thomas M. Bohn / Albert Weber / Adrian Gheorghe. Wiesbaden 2013; *Vlad der Pfähler – Dracula. Tyrann oder Volkstribun?* Hrsg. von Thomas M. Bohn / Rayk Einax / Stefan Rohdewald. Wiesbaden 2017).

Im ersten Kapitel des Hauptteils stellt der Autor seinen Zugang zum Vampir-Mythos vor: In der ‚klassischen‘ Vampir-Definition – der Vampir als schädigender Untoter, der sein Grab verlässt, um das Blut der Lebenden zu saugen – kreuzten sich „bis heute Missverständnisse der Aufklärung mit Fehldeutungen der Romantik“, die zur Tradierung von negativen Klischees über das östliche Europa führten (S. 17). Bohn möchte das Phänomen als imperiale Kategorie verstanden wissen und sucht und findet den Vampir in den Übergangs- und Grauzonen der mittel- und osteuropäischen Großmächte bzw. dort, wo sprachliche, konfessionelle und kulturelle Einflusszonen aufeinander-

treffen. Beschrieben werden in der Folge östliche und westliche Präfigurationen des Vampirglaubens: *Vampirismus im Okzident* (Kapitel 2) – Wiedergänger des Mittelalters, isländische, englische und böhmische Monster, Untote und Hexen, die frühneuzeitlichen Nachzehrer, schmatzende Tote, Aufhocker und schlesische Poltergeister, Wiedergänger in Oberungarn und Kroatien sowie *Vampirismus im Orient* (Kapitel 3) – der Uppyr/Upiór in der Kiever Rus' und in Polen-Litauen, der griechisch-osmanische Vrykolakas und sein Echo in den Donaufürstentümern. Problematisch erscheint dabei die apodiktisch anmutende Bipolarität zwischen „Okzident“ und „Orient“. Sie verwischt den lokalen Charakter dieser disparaten Phänomene, die lediglich vom Aspekt des Phantasmagorischen zusammengehalten werden.

In der Folge entwickelt Bohn einen Kontrast zwischen dem gelehrten Diskurs der Aufklärung (*Vampirismus in den Schlagzeilen*, Kapitel 4) und den Vorstellungen vom Vampir in der ruralen Bevölkerung (*Vampirismus im Volksglauben*, Kapitel 5). Die „Entdeckung“ des Vampirs erfolgte auf Basis mehrerer Berichte in den zwanziger und dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts, die aus dem von den Osmanen eroberten südslawischen Raum über die Drehscheibe Wien in die administrativen und publizistischen Zentren Europas getragen wurden. Für den Vampir-Diskurs maßgeblich erscheint dabei die bislang erste nachweisbare, ausdrückliche Erwähnung der Bezeichnung „Vampir“ für einen schädigenden Toten mit – andererseits – Verweisen auf seine Tätigkeit als Blutsauger, wenngleich eher auf telepathischem Wege als in der später von der Literatur favorisierten Variante des handfesten (bzw. „halsfesten“) Bisses. Der Vampir-Begriff ist also ursprünglich nur ein Regionalismus. Wesentlich, wenngleich nicht neu, ist dabei der Verweis auf die Instrumentalisierung des „Ostens“ als unzivilisierter Kontrast- und Resonanzraum zum „aufgeklärten“ Westen. So wurde der Vampir im 18. Jahrhundert zum (in der Vampir-Forschung meist überschätzten) Medienereignis: Zeitungen und Journale berichteten von Dorfmonstern aus der *terra incognita* an der Südgrenze des bekannten Europa. Gleichzeitig begann die zweite und dritte Reihe des wissenschaftlichen Personals sich an vampirischen Phänomenen – nach und nach dann auch im westslawischen Raum und im Karpatenbogen ‚entdeckt‘ – abzuarbeiten. Ergebnis der Traktate war zumeist, was schon Luther wusste: Untote gibt es nicht.

Den in Kapitel 5 beschriebenen ‚Volksglauben‘ fasst der Autor sehr weit: Hier werden sowohl Berichte von ‚realen‘ Vorkommnissen – z. B. Behördenberichte oder Gerichtsakten, zumeist zum Thema Grabschändung – als auch Legenden, Sagen und Märchen behandelt. Tatsächlich sind im Vampir-Komplex die verschiedenen Ebenen des Diskurses kaum zu trennen. Eine etwas konzisere Unterscheidung zwischen den Quellengattungen hätte jedoch insofern dem stellenweise entstehenden Eindruck entgegengewirkt, dass hier doch auf die narrativen Strukturen eines im 19. und 20. Jahrhundert generierten Mythos aufgesetzt und – wenn auch unbewusst – weitergeschrieben wurde.

Das Kapitel *Vampirismus in der Moderne* konzentriert sich auf die Phase nach dem Zweiten Weltkrieg und bringt regionale Beispiele, die bezeugen sollen, dass der Vampirglauben in gewandelter Form auch „jenseits der [...] Dracula-Stereotype lebendig blieb“ (S. 273). Hierzu ist anzumerken, dass eine solche für die Absichten dieses Buches gewiss produktive, rhetorische Kontrastierung von historischem Zugriff und medialer, zumal künstlerischer Repräsentation bisweilen zu Verkürzungen führt: Das Vampir-Image – oder was dafür gehalten wird – folgte keineswegs einem einzigen Klischee, sondern stellt sich bei einem genaueren Blick als hochproduktives Sujet heraus, wie unzählige Texte, Bilder und sogar Kompositionen, darunter eben auch sehr subtile Auseinandersetzungen mit der Thematik, belegen.

Die Stärke dieses Buches liegt in der Darstellung der regionalen und phänomenalen Vielfalt: Bohn bietet, den „Vampirgürtel“ Ostmittel- und Südosteuropas abschreitend, eine umfassende, detaillierte Bestandsaufnahme von diachronen wie synchronen Ereignissen und Diskursen rund um den blutsaugenden, schädigenden Untoten und seine Verwandten. Voraussetzung dafür, um diese Art des Zugriffs mitgehen zu können, ist jedoch, den Vampir-Begriff als *pars pro toto* für ein ganzes Bündel an Zuschreibungen auch in einer anachronistischen Form (also vor seiner ausdrücklichen „Entdeckung“ in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts) zu akzeptieren.

Im abschließenden Kapitel 7 (*Der Vampir als lokaler Sündenbock*) kommt Bohn zu dem Schluss, dass eine Antwort auf die Frage, wo denn der Vampirglaube seinen Ursprung habe, „angesichts der Vielfalt und Weiträumigkeit seiner Ausprägungen müßig“ sei (S. 290). Indem er sich mit dem einschlägigen Eintrag aus Vuk Karadžićs für die serbische Nationalgeschichte bedeutenden Wörterbuch *Srpski rječnik* (Wien 1818) auseinandersetzt, zeigt er, wie Regionalismen von der Wirkmacht des europaweiten Vampir-Diskurses konterkariert werden: Einerseits tauche in einer deutschen Neuauflage von 1867 neben dem für den serbischen Wiedergänger bekannten Begriff *vukodlak* (Wolfspelz) plötzlich der Vampir auf, andererseits strotze Karadžićs Text vor fremden Stereotypen und fiktiven Klischees. Bohn gelingt es somit, auch ohne auf das „Medienmonster“ der Literatur und des Films näher einzugehen, zu belegen, dass die Frage nach einer etwaigen „Herkunft“ grundsätzlich falsch gestellt ist: Der Vampir ist eine Hülle, eine Leerstelle, die für eine Aufladung mit Vorstellungen und Absichten, als Metapher und Synekdoche, Pausenclown und Prügelknabe zur Verfügung steht. Er ist ein von europäischen Diskursnetzwerken generiertes Konzept, in dem sich nicht erst seit seiner Entdeckung im 18. Jahrhundert die Geschichte eines ganzen Kontinents spiegelt. Eine bisweilen blutige Geschichte, jedoch auch eine des transkulturellen Austausches und der produktiven Aneignung.

FLORIAN KÜHRER-WIELACH
München

JGO 66, 2018/4, 686–688

Martina Winkler

Das Imperium und die Seeotter. Die Expansion Russlands in den nordpazifischen Raum, 1700–1867

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2016. 357 S., 9 Abb. = Transnationale Geschichte, 9. ISBN: 978-3-525-30177-7.

Imperial-, Global- und Raumgeschichte sind derzeit im Trend. Sie sind, wie Martina Winkler schreibt, „sehr en vogue“. Ihnen liegen der *imperial turn*, der *global turn* und der *spatial turn* in den Sozial- und Geisteswissenschaften zugrunde. Am Anfang dieses Buches umreißt die Verfasserin daher auch kurz diese neuen Forschungsfelder, wobei die Raumgeschichte den größten Platz einnimmt. Insbesondere geht es ihr um die „Pluralisierung“ der Raumvorstellungen und um die multiplen und komplexen Prozesse der Territorialisierung. Grundsätzlich möchte sie untersuchen,